

J. B. Büchel schreibt in seiner Geschichte der Pfarrei Triesen (Seite 108):

*«Mit besonderer Vorliebe wurde der Wein gezogen. Die Behandlung der Rebe war genau dieselbe wie heute. Die Halde von St. Mamerten bis Matschils war früher fast ganz mit Reben bedeckt.»*

Während die Reben am sog. Lehenbüchel (ob dem alten Pfarrhof und nordwestwärts St. Mamerten) bereits um 1650 ausgerissen wurden, damit man mehr Pflanz- und Wiesland erhielt, erwähnt das Steuerbuch 1777 (veröffentlicht durch F. Tschugmell) noch Rebenpflanzungen (Wingert) in folgenden Fluren:

Untere Halde, Kusahalde, obere Halde, hinter der Kirchen, Runkels, Heerawengert (Meierhof), Badstube, auf dem Büchel, bei der Mühle, Hans Marti, im Röser, Maschlina, Gapont, hinter dem Kappeli, beim oberen und unteren Haus, beim Feldgatter, in Plankabongert, in der Walcha, in der Frasse, etc. 1863 wollte die Gemeinde draussen auf der sog. Säge neue Weinberge anlegen lassen und gab zu diesem Zwecke den damals 154 bezugsberechtigten Gemeindebürgern je 100 Klafter «Neugereut» mit der Verpflichtung, dort Weinberge anzulegen. Die Bürger nahmen die Neugereut wohl an, kultivierten sie nach und nach, legten aber keine Weinberge mehr an.

Die natürliche leichte Wasserversorgung durch höher liegende Trinkwasserquellen bot einen weiteren Anreiz, sich hier anzusiedeln. Man konnte bis in die 1950er Jahre herauf verzichten, Grundwasser mittels Pumpwerk zu fördern, was bisher nur für Industriegebrauch beansprucht wird. Im Lawena- und im Valünawasser standen der Gemeinde Triesen für die spätere Entwicklung Wasserkräfte zur Stromerzeugung zur Verfügung, wovon das Lawenawerk je nach Wasserführung jährlich 4–5 Mio. kWh bringt.

Neben dem bereits erwähnten sehr guten Lehmvorkommen am Matillaberg bietet heute Triesen mit seinem Kiesvorrat in den Schuttkegeln des Lawenabaches einen begehrten weiteren Rohstoff an.

Die sprunghafte Erweiterung der Wohnbevölkerung der letzten Jahre beruht auf dem Angebot noch freistehender Bauplätze. Die Gegend nördlich des Dorfes kann ohne Störung des alten Dorfbildes leicht erschlossen und bebaut werden. Wohnen in diesem Dorfteil bedeutet, nahe bei Vaduz als Hauptarbeitgeberort für Arbeitnehmer geistiger Berufe zu sein, sich an guter Verkehrslage mit Postautoverbindung längs der Landstrasse und längs der Strasse Vaduz–Meierhof–Triesenberg zu befinden, ein ausgebautes Wasserversorgungsnetz, eine Kanalisation, ebenso Stromversorgung und Fernverkehrsmeldewesen ausgebaut vorzufinden. Damit wird das nördliche Gebiet langsam auf einen Zusammenschluss mit Vaduz vorbereitet. Abseits der Siedlungen bietet Triesen im Gebiete zwischen Vaduzer Grenze, dem Dorfe Triesen bis zur Aubrücke, dem Rhein und der Landstrasse ein geschlossenes und erschlossenes Industriegebiet an, bestehend zum grossen Teile aus altem Bürgernutzenboden (Gemeindebodengut), allerdings geschaffen auf bestem Lettenboden als für die Landwirtschaft geeignet und heute teuer zu verwertendem Rheinkiesuntergrund.

Anzubieten hat Triesen weiters eine gute Verbindung zu den Bahnhöfen auf der Schweizerseite und mit dem Postauto nach allen Gemeinden des Landes.

Neben diesen wirtschaftlich interessanten und positiven Aspekten weist Triesen auch seine Nachteile auf. Rhein und Rufe machten hier